



# WIR SIND QUARTIER. STADTENTWICKLUNG IN DER KLIMAKRISE

Symposium am 14. Oktober 2020

Az W Architekturzentrum Wien



Symposium

## Wir sind Quartier. Stadtentwicklung in der Klimakrise

Eine gemeinsame Veranstaltung des Az W und der IBA\_Wien – Neues soziales Wohnen

Mittwoch, 14.10.2020, Architekturzentrum Wien

### Wir sind Quartier

Mi 14.10.2020, 10:00-20:00



Redaktionsschluss: Dezember 2020

## Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b>	03
<b>Konzept des Symposiums</b>	03
<b>Programmablauf</b>	04
Begrüßung Angelika Fitz und Kurt Hofstetter	06
<b>Session 1 „Energie und Klima“</b>	06
Vortrag Daniela Allmeier	06
Vortrag Bernhard Steger	08
Vortrag Rüdiger Lainer	09
Vortrag Martin Laursen	10
Vortrag Catherine Centlivre	12
<b>Session 2 „Der Wiener Kontext“</b>	13
<b>Panel 1 „Architektur“</b>	13
<b>Panel 2 „Stadt Wien“</b>	18
<b>Session 3 „Prozesse und Akteur*innen“</b>	22
Vortrag Wenke Christoph	22
Vortrag Ingrid Breckner	24
Vortrag Robert Temel	25
<b>Podiumsdiskussion</b>	27
<b>Filmscreening und Q&amp;A</b>	31



## Einleitung

Um einen aktuellen Wissensstand über neue und bereits etablierte Ansätze in Bezug auf Quartiers- und Stadtentwicklung in Zeiten des Klimawandels zu erhalten und das Thema von mehreren Seiten zu beleuchten, organisierte das Architekturzentrum Wien in Kooperation mit der IBA\_Wien – Neues soziales Wohnen ein internationales Symposium zum Thema „Wir sind Quartier. Stadtentwicklung in der Klimakrise“. Die nationalen und internationalen Vortragenden stellten Projekte vor, in denen entsprechende Konzepte und Maßnahmen in Hinblick auf die Klimaanpassung von Quartieren umgesetzt werden. In mehreren Panels wurden die Erkenntnisse daraus erörtert. Es wurden Kriterien und Maßnahmen diskutiert und die relevanten Akteur\*innen und Prozesse definiert. Abgerundet wurde das ganztägige, in drei Sessions unterteilte Symposium von einem Filmscreening.

## Konzept des Symposiums

In Kooperation mit der IBA\_Wien – Neues soziales Wohnen organisierte das Architekturzentrum Wien das internationale Symposium zum Thema „Wir sind Quartier. Stadtentwicklung in der Klimakrise“. Dieses fand am 14. Oktober 2020 im Podium des Az W statt. Das Symposium versammelte internationale Expert\*innen aus Architektur, Planung, Zivilgesellschaft, Verwaltung und Politik. Entlang aktueller Best-Practice-Beispiele wurden Erkenntnisse im Hinblick auf die Quartiersentwicklung in Wien gewonnen.

Maßnahmen gegen den Klimawandel und für die Klimaanpassung enden nicht an der Gebäudegrenze. Ressourcenschonung, alternative Energiekonzepte, sparsamer Flächenverbrauch, neue Wohnformen und intelligente Mobilität verlangen Konzepte im Quartiersmaßstab. Wie entstehen lebendige „Grätzl“ mit kurzen Wegen, großer Durchmischung und hoher Freiraumqualität statt urbaner Hitze? Wie kann Stadtwachstum einen ökologischen Mehrwert liefern? Und wie plant und baut man eine solche Stadt gemeinsam? Soziale und klimagerechte Städte brauchen eine inspirierte Zusammenarbeit aller Beteiligten, die gemeinsam dafür sorgen, dass nicht nur eine weitere Siedlung, sondern eine zukunftsfähige Stadt entsteht.

Der Ablauf des Symposiums war von den im Oktober 2020 allgemein herrschenden strengen Covid 19-Regelungen geprägt. So konnte nur einer der vier internationalen Gäste persönlich zum Symposium nach Wien reisen. Die Veranstaltung wurde daher in hybrider Form sowohl mit persönlich anwesenden Symposiumsteilnehmer\*innen als auch mit via Videokonferenz zugeschalteten Gästen durchgeführt. Die Anzahl der Besucher\*innen war auf insgesamt 50 Personen beschränkt. Um trotzdem ein größeres Publikum erreichen zu können, wurden die drei Sessions des Symposiums mit Ausnahme der Filmvorführung am Schluss der Veranstaltung live über die Youtube-Kanäle der IBA\_Wien und des Az W gestreamt. Dort können sie nach wie vor abgerufen werden. Die hohe Zugriffsrate auf die Social Media-Übertragung stellt unter anderem das große Interesse am Symposiums-Thema „Wir sind Quartier. Stadtentwicklung in der Klimakrise“ unter Beweis.

## Programmablauf

### Begrüßung

Angelika Fitz, Direktorin Az W  
Kurt Hofstetter, Koordinator IBA\_Wien

### Session 1 „Energie und Klima“

Daniela Allmeier, Raumposition: Stadtentwicklung in der Klimakrise „Eine Wachablöse“  
Bernhard Steger, MA 21A – Stadtteilplanung und Flächenwidmung: aktuelle Stadtentwicklungsgebiete in Wien  
Rüdiger Lainer, RLP Rüdiger Lainer + Partner: Biotope City Wienerberg, Wien  
Martin Laursen, ADEPT, Kopenhagen: Kolkajen-Ropsten, Stockholm Royal Seaport, Stockholm  
Catherine Centlivre, SPL Paris & Métropole Aménagement, Paris: Öko-Viertel Clichy-Batignolles, Paris 17ème

Moderation: Karoline Mayer, Az W

### Session 2 „Der Wiener Kontext“

Panel 1 „Architektur“ mit: (in englischer Sprache)

Martin Laursen, ADEPT  
Rüdiger Lainer, RLP Rüdiger Lainer + Partner  
Daniela Allmeier, Raumposition  
Catherine Centlivre, SPL Paris & Métropole Aménagement

Panel 2 „Stadt Wien“ mit:

Anna-Vera Deinhammer, Stadtbaudirektion Wien, Circular City  
Bernhard Steger, MA 21A – Stadtteilplanung und Flächenwidmung  
Pia Hlava, Büro der Stadträtin für Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung  
Kurt Hofstetter, Koordinator IBA\_Wien

Moderation: Wojciech Czaja, Journalist

### Session 3 „Prozesse und Akteur\*innen“

Wenke Christoph, Staatssekretärin für Wohnen, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, Berlin: Planungsprozesse in Berlin  
Ingrid Breckner, Soziologin, HafenCity Universität Hamburg: Wer gestaltet Quartiere?  
Robert Temel, Stadtforscher: Quartiershäuser im Sonnwendviertel, Wien

Moderation: Rudolf Scheuvs, TU Wien

### Im Anschluss Podiumsdiskussion mit zusätzlichen Gästen:

Arnold Brückner, KABE Architekten, Architekt des Grätzelmixer  
Veronika Felber, Architektin und Bewohnerin von Gleis 21



**Filmscreening aus der Reihe „Homo Urbanus“ und Q&A**

Louise Lemoine / Bêka & Lemoine, Videokünstlerin u. Filmemacherin

Moderation: Angelika Fitz, Direktorin Az W

**Begrüßung**

**Angelika Fitz, Direktorin Az W und Kurt Hofstetter, Koordinator IBA\_Wien**



Angelika Fitz © Fotos: eSeL



Kurt Hofstetter © Fotos: eSeL

**Session 1 „Energie und Klima“**

**Vorträge**

**Daniela Allmeier, Raumposition  
Aktuelle Stadtentwicklungsgebiete in Wien**



Daniela Allmeier © Foto: eSeL

In ihrem Eröffnungsvortrag umreißt Daniela Allmeier die Probleme, mit denen Stadtplaner\*innen konfrontiert sind, stellt vier Thesen auf und schlägt Lösungsansätze vor, wie ein klimafittes Quartier entstehen kann. Illustriert sind diese Ansätze mit beispielgebenden europäischen Leuchtturmprojekten.

Einleitend stellt sie fest, dass sich die klimatischen Rahmenbedingungen weltweit dramatisch ändern werden. Für Wien prognostiziert sie einen veritablen Anstieg an jährlichen Hitzetagen, einhergehend mit zunehmendem Starkregen. Schon bisher überschlagen sich die diesbezüglichen Rekordzahlen in immer geringer werdenden Abständen. Allmeier



plädiert daher in ihrem Vortrag für einen „Mutausbruch für die Klimafitness“ von Seiten der Stadtplanung nicht nur für Wien.

In weiterer Folge stellt sie vier Thesen auf:

1. These: Hat Wasser keinen Wert, nur weil es vom Himmel fällt?

Sie führt aus, dass das Quartier wie ein Schwamm fungiert und jede Fläche – egal ob vertikal oder horizontal – dem Wassermanagement dienen soll. Es sollten daher so wenige Flächen wie möglich versiegelt werden. Als gelungenes Beispiel hierfür nennt sie Taasinge Plads von GHB Landskabsarkitekter in Kopenhagen.

2. These: Grünraum bringt keinen Gewinn, aber Wirkung für das Klima.

Die Grün- und Freiflächen mit ihren vielfältigen Funktionen bilden ihrer Meinung nach das Herzstück der Quartiere in Sachen Klimafitness.

3. These: Warum nicht das priorisieren, was weniger aufheizt?

Hiermit spricht Allmeier das Thema der Mobilität – konkret den Autoverkehr – an.

Der Masterplan des Schumacher-Quartiers in Berlin-Tegel mit seinem multifunktionalen Mobility-Hub und den Service- und Versorgungseinrichtungen von Scheuven + Wachten plus stellt für sie ein nachahmenswertes Beispiel für eine gelungene Antwort, die Quartierslogistik diesbezüglich geben kann, dar.

These 4: Klimafitness ist ein Revival für qualitätsvolle öffentliche Räume für alle.

Allmeier ist der Meinung, öffentliche Räume sollten vielfältig gestaltet und fair geteilt werden. Hier plädiert sie für ein Umdenken und dafür, über den Tellerrand hinauszublicken.

Die angeführten Thesen stellen für Allmeier einzelne Stellschrauben, die ineinandergreifen müssen, dar. Es gibt viele Anforderungen, die in ein vermeintlich klimafittes Stadtquartier einwirken. Ein Bereich kommt ohne den anderen nicht aus.

### **Biografie Daniela Allmeier**

Daniela Allmeier studierte Architektur und Städtebau in Wien, Graz und Shenzhen. Sie ist Mitgründerin und geschäftsführende Gesellschafterin von Raumposition. Ihre Expertise erstreckt sich von Fragen des Städtebaus, der Erstellung räumlicher und strategischer Entwicklungskonzepte im urbanen Kontext bis zur Gestaltung und Steuerung diverser Planungsprozesse. Das Repertoire reicht von städtebaulichen Wettbewerbsverfahren bis hin zu maßgeschneiderten Dialogprozessen wie der Etablierung tragfähiger Akteursstrukturen. Seit 2013 lehrt sie an der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien und arbeitet an unterschiedlichen Forschungsprojekten mit.

## Bernhard Steger, MA 21 A – Stadtteilplanung und Flächenwidmung Aktuelle Stadtentwicklungsgebiete in Wien



Bernhard Steger © Foto: eSeL

Im zweiten Vortrag des Vormittags geht Bernhard Steger auf die planerischen Rahmenbedingungen zur Stadtentwicklung in Wien und die diesbezüglichen Verwaltungsthemen ein. Unter anderem gewährt er Einblicke in einige Wiener Stadtentwicklungsprojekte, die aktuell gerade entstehen.

Zu Beginn nennt er die zwei Grundkonstanten, mit denen sich die Verantwortlichen in der Stadtentwicklung beschäftigen müssen.

- Was ist die Zielebene und an welchen inhaltlichen Leitplanken orientieren wir uns?

Laut Steger hat die Stadt Wien erstmals 2014 (erneuert 2019) mit der Smart City-Rahmenstrategie inhaltliche Leitlinien vorgegeben. Außerdem erstellt die Stadt Wien zirka alle 10 Jahre einen Stadtentwicklungsplan. Der letzte für 2025 wurde 2014 verabschiedet. Dieser kann mit „Mut zur Stadt“ zusammenfasst werden.

- Mit welchen Prozessen glauben wir diese Ziele zu erreichen?

Das Streben nach hoher Lebensqualität für alle bei größtmöglicher Ressourcenschonung durch umfassende und sozial-technische Innovationen soll stets der Ausgangspunkt dieser Prozesse sein. Neben sieben Fachkonzepten nennt Steger weitere vier Punkte, in denen sich seiner Ansicht nach die Quartiersentwicklung materialisiert. Dazu zählt unter anderem die Ressource Boden. In Wien ist der Bodenverbrauch während der vergangenen 15 Jahre um 18% gesunken. Er konnte massiv eingrenzt werden. Weiters nennt er Grün- und Freiräume, ohne die keine Quartiersentwicklung auskommt. Als Best-Practice-Beispiel nennt er das Areal „Freie Mitte – Nordbahnhof“ von VlayStreeruwitz, wo ein großer Freiraum mit vielen unterschiedlichen Funktionen mit Hilfe von dichter Randbebauung erhalten werden konnte. Bernhard Steger hält fest, dass wesentliche Ziele nur auf Quartiers-ebene zu erreichen seien. Dies gilt auch für das Thema Mobilität. Hier erwähnt er das Quartier „An der Schanze“ im Stadtentwicklungsgebiet Donauefeld, ein IBA-Projekt, sowie das Sonnwendviertel Ost als gelungene Beispiele, wo bereits Sammelgaragen, gute Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz, Mobilitätsstationen sowie ein leistungsfähiges Radwege- und Fußwegenetz umgesetzt wurden. Prozessuale Rahmenbedingungen begleiten die Quartiersentwicklung. Diesbezüglich erwähnt Steger den Südraum Favoriten, wo die U1-Verlängerung starke Dynamik ausgelöst hat.

Wo soll gebaut, wo soll nicht gebaut werden? Steger stellt abschließend das Projekt Rothneusiedl als eines der Fokusgebiete der Stadtentwicklung in Wien vor. Rothneusiedl soll ein Modell-Stadtteil für Klimaschutz und Klimaanpassung werden. Das Projekt befindet sich noch in Entwicklung.

### **Biografie Bernhard Steger**

Architekturstudium an der TU Wien und ETSA Barcelona mit anschließendem Dissertationsstudium („Vom Bauen. Zu Leben und Werk von Ottokar Uhl“), danach Assistent an der TU Wien. Partner in einem Wiener Architekturbüro, ab Sommer 2012 Mitarbeiter in der Geschäftsgruppe Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und Bürger\*innenbeteiligung. 2015 Ziviltechnikerprüfung für Architektur und Städtebau. Seit 2018 Leiter der Magistratsabteilung für Stadtteilplanung und Flächenwidmung Innen-Südwest.

### **Rüdiger Lainer, RLP Rüdiger Lainer + Partner Biotope City Wienerberg, Wien**



Rüdiger Lainer © Foto: eSel

Rüdiger Lainer stellt das Projekt Biotope City Wienerberg vor. Dieses entstand und entsteht auf den ehemaligen Coca Cola-Gründen in Wien Favoriten und wurde von Harry Glück initiiert, der eine Biotope City, ein Konzept der Stadtplanerin Helga Fassbinder, in Wien umsetzen wollte. Das Büro Rüdiger Lainer + Partner war maßgeblich an der Erstellung des Masterplans und des Maßnahmen-Katalogs beteiligt, die die Basis des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans bilden. Einige Baufelder werden nach seinen Plänen errichtet.

Aus Sicht von Rüdiger Lainer ist die Biotope City ein Prototyp, wo Methoden und Prozesse ausprobiert wurden, wie Ansprüche an die Stadtplanung konkret umgesetzt werden können. Für Rüdiger Lainer ist Natur ein sinnliches Element. Daher muss es das Ziel sein, Grün in die Stadt zu bringen. Bereits vor 20 Jahren hat er diesen Ansatz mit seinem Projekt in der Wiedner Hauptstraße umgesetzt. Erst die Synthese von Stadt und Natur erschafft seiner Meinung nach die Einheit der Stadt.

Startpunkt für die Biotope City bildete ein interdisziplinäres kooperatives Verfahren. Die 5,4 ha Baufläche waren ursprünglich komplett versiegelt. Mittlerweile sind 80 % der Freiflächen unversiegelt. Die Intention war es, keine Siedlung, sondern ein Stück Stadt mit

Gegenpolen zu entwickeln. Für die Umsetzung war ein mit allen Akteur\*innen abgestimmter Qualitätskatalog das zentrale Element. Dieser legte soziale, stadtplanerische und architektonische Grundsätze fest sowie Richtlinien bezüglich der Begrünung der Freiräume. Wesentliche Merkmale der „Biotope City“ sind laut Rüdiger Lainer die urbane Dichte in Symbiose mit der Natur, mehr Grün trotz Überbauung, ein angenehmes Klima, eine autofreie Oberfläche, hohe Biodiversität sowie Gebäudediversität und mehr Gemeinschaft durch mehr räumlichen Reichtum. 80 % der Zielsetzung wurden von den Akteur\*innen erreicht.

Der Ost-Teil des Areals ist bereits fertiggestellt und besiedelt. Die Fertigstellung der weiteren Bauteile erfolgt in den nächsten Monaten.

### Biografie Rüdiger Lainer

Rüdiger Lainer, geboren in Kaprun / Salzburg, ist seit 1985 freischaffender Architekt in Wien. 1995 wurde er als Professor für Architektur an die Akademie der bildenden Künste Wien berufen, Lehrtätigkeit bis 2006. Er war Mitglied des Grundstückbeirats in Wien (1999 - 2002). Rüdiger Lainer war Vorsitzender der Gestaltungsbeiräte in Salzburg, Krems und Graz sowie von 1991 bis 2009 Vizepräsident der Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs und Vorstandsmitglied von *Europas* Österreich von 2001 bis 2017. Von 2006 bis 2017 war er Vorsitzender des Fachbeirats für Stadtplanung und Stadtgestaltung in Wien. Rüdiger Lainer ist Mitglied des Sounding Board Welterbe Wien seit 2019.

### Martin Laursen, ADEPT

Kolkajen-Ropsten, Stockholm Royal Seaport, Stockholm



Martin Laursen © Foto: eSeL

Martin Laursen präsentiert den Masterplan des Kolkajen und Ropsten Areals. Dieses ist ein 18 ha großer Teil des Royal Seaports in Stockholm. Der Wettbewerb wurde 2014/2015 gewonnen. Der Bau startete 2019, die Fertigstellung soll 2025 erfolgen. Die Präsentation ist zweigeteilt. Im ersten Teil wird das Büro ADEPT vorgestellt, um dessen Ansätze zu vermitteln. Im zweiten Teil wird in das Projekt Kolkajen eingeführt.

„Royal Neighbour“, wie das Projekt Kolkajen-Ropsten von ADEPT ebenfalls genannt wird, hat hohe Ambitionen in Sachen Klimaschutz. Es wurde gemeinsam mit dem Büro Mandaworks aus Stockholm geplant. Der Projektstandort befindet sich auf dem Gelände eines

ehemaligen Industriehafens neben der Endstation einer U-Bahn-Linie im Nord-Osten der Stadt. Der Ort ist umrahmt von einer der letzten natürlichen Landschaftszonen im Stadtgebiet Stockholms. Das Projekt grenzt an das 250 ha große Royal Seaport-Gelände (2200 neue Wohnungen, 5000 neue Arbeitsplätze bis 2028).

Schwerpunkte des Entwurfs liegen auf den Themen Klima und Mobilität. Es wird gefragt: wie baut man eine lebenswerte Stadt, wie wird die Stadt grüner und biodiverser, wie wird sie sozialer und wie kann der Hitzeeffekt reduziert werden?

Stockholm möchte bis 2040 CO<sub>2</sub>-neutral werden. Neue Stadtentwicklungsgebiete sollen dazu beitragen. Royal Seaport ist eines davon und das größte. Hier herrschen besonders hohe Ambitionen in Sachen klimagerechtem Bauen. Dieses Projekt soll Maßstäbe für die Zukunft setzen und die Stadtentwicklung in eine nachhaltigere Zukunft führen.

Um Lösungsansätze zu entwickeln, wurde für das Projekt „Royal Neighbour“ laut Martin Laursen auch in die Geschichte des Ortes zurückgeblickt. So gab es dort früher hauptsächlich Ackerland und später etwa ein historisches Gaswerk mit hohem architektonischem Wert. Dieses soll erhalten bleiben. Auch die zukünftige Architektur soll teilweise daran angelehnt werden.

Noch ist der Ort industriell genutzt und stark versiegelt. Zukünftig sollen dort viele verschiedene Gebäudetypologien sowie ein Mix an öffentlichen Räumen umgesetzt werden. Die Vision war es, eine Water Arena zu bauen. Die Planer\*innen orientierten sich für deren Entwurf an den Achsen und Qualitäten des historischen Gaswerks. Weiters planten sie eine neue Insel mit einer nach Süden ausgerichteten Terrasse. Das Zentrum ist somit die Water Arena mit den historischen Bauten, wo das Leben rund um das Wasser gefeiert wird. Abschließend merkt Laursen an, dass die soziale Durchmischung hoffentlich zukünftig funktionieren wird und sich in „Royal Neighbour“ nicht nur wohlhabende Menschen ansiedeln werden. Das Projekt erhielt die Auszeichnung: C40 Cities, Winner: Most sustainable community in the world 2015

### **Biografie Martin Laursen**

Martin Laursen wurde 1979 in Aarhus, Dänemark geboren. 2006 hat er das Studium für Architektur und Stadtplanung abgeschlossen. Im selben Jahr hat er gemeinsam mit Martin Krogh und Andersn Lonka das Architekturbüro ADEPT gegründet und setzt vor allem im nördlichen Teil Europas erfolgreich Projekte um. Während seines Studiums hat Martin Laursen in mehreren Büros gearbeitet, u. a. bei Schmidt Hammer Lassen und Workac in New York.



**Catherine Centlivre, SPL Paris & Métropole Aménagement  
Öko-Viertel Clichy-Batignolles, Paris 17ème**



Catherine Centlivre ©Foto: eSeL

Das von Catherine Centlivre vorgestellte Öko-Viertel Clichy-Batignolles ist im Nord-Westen von Paris gelegen. Der Entstehungsprozess dieses neuen Stadtteils auf einem ehemaligen Bahnhofsgelände startete 2002. Die letzten Gebäude sollen 2022 fertiggestellt werden. Clichy-Batignolles stellt die Transformation eines ehemaligen Bahnhofsgeländes in eine neue Öko-Nachbarschaft im 17. Pariser Arrondissement dar. Für Catherine Centlivre ist ein so großes Projekt wie Clichy-Batignolles eine einzigartige Gelegenheit, für die Stadt Paris zu testen, was in Hinblick auf durchmischte Stadt, Dichte, Natur, Biodiversität und Energiepolitik in der Stadtentwicklung möglich ist.

Der neue Stadtteil wird bald fertiggestellt sein. Es gibt dort einen 10 ha großen zentralen Park. Wohnraum für 6.500 Personen sowie 12.700 Arbeitsplätze sollen in einem mixed-used-Programm entstehen. Gebaut wurde mit neuen Höhen und neuer Dichte. Folgende Kriterien im Sinne einer nachhaltigen und klimaangepassten Stadtentwicklung wurden umgesetzt.

- 10 ha Natur in der Stadt
- Energieeffiziente Gebäude
- Erneuerbare Energie
- Allgegenwärtigkeit von Pflanzen
- Weniger Autos, weniger Emissionen

Weiters wurden so viele Gemeinschaftsplätze miteingeplant wie möglich. Allgemein leistbares Wohnen wird angeboten. Arbeitsplätze werden geschaffen. Der neu errichtete Turm von Renzo Piano hat sich bereits zu einem neuen Landmark für Paris entwickelt.

Laut Catherine Centlivre ging aus dem Projekt ein erstes Smart-Grid für Mitverantwortung in der Energieeffizienz und Nachhaltigkeit hervor. In Paris gibt es momentan noch sechs weitere laufende Stadtentwicklungsprojekte. Für diese stellt Clichy-Batignolles eine Art Labor dar, wo bestimmte Ansätze getestet werden.

### Biografie Catherine Centlivre

Catherine Centlivre ist Geographin und Stadtplanerin sowie Absolventin des Zyklus der Sciences-Po Paris. Seit 20 Jahren arbeitet sie im Bereich Stadtplanung und Stadterneuerung in Paris und im Großraum Paris.

Als Projektleiterin in der Planungsabteilung von Paris & Métropole Aménagement leitet sie seit fast 10 Jahren Projekte in verschiedenen Entwicklungsphasen.

## Session 2 „Der Wiener Kontext“

### Panel 1 „Architektur“ (in englischer Sprache)



© Fotos: eSeL

Teilnehmer\*innen:

**Martin Laursen**, ADEPT

**Rüdiger Lainer**, RLP Rüdiger Lainer + Partner

**Daniela Allmeier**, Raumposition

**Catherine Centlivre**, SPL Paris & Métropole Aménagement

Moderation:

**Wojciech Czaja**, Journalist

Der Moderator Wojciech Czaja möchte dieses in englischer Sprache abgehaltene Panel dazu nutzen, gemeinsam mit den teilnehmenden Architekt\*innen und Stadtplaner\*innen einige Kriterien auszuarbeiten, die ein neues Stadtquartier lebenswert machen. Er fragt nach den Faktoren, die es braucht, um einen hochqualitativen Lebensraum herzustellen. Catherine Centlivre und Martin Laursen sind der Diskussion mittels Videokonferenz zugeschaltet. Daniela Allmeier und Rüdiger Lainer haben neben dem Moderator am Podium Platz genommen.

**Wojciech Czaja:** Welche Impulse vom Vormittag waren neu? Was habt ihr von den anderen Vortragenden gelernt?

**Catherine Centlivre:** Ihr ist aufgefallen, dass alle Teilnehmenden versuchen, dieselben Fragen zu beantworten mit der Absicht, lebenswerte Städte zu entwickeln. Aber der Weg dorthin ist aufgrund der Kontexte unterschiedlich. Es sind zum Teil unterschiedliche Größenordnungen. Beim eigenen Projekt ist man besonders sensibel hinsichtlich Natur, Mobilität. Aber beim Abschließen ihres Projekts in Clichy-Batignolles hat sie beispielsweise gelernt, dass dort zu leben auch neue Fragen, wie jene nach den öffentlichen Plätzen, aufwirft. Sie war jedenfalls sehr interessiert daran zu hören, wie die anderen das soziale Versprechen in ihre Projekte integriert haben.

**Martin Laursen:** Alle haben tatsächlich dasselbe Ziel, nämlich den CO<sub>2</sub>-Anteil zu reduzieren. Alle vier Vorträge vom Vormittag waren sehr gute Beispiele dafür. Sein Projekt Royal Neighbour und Chlichy-Batignolles haben gezeigt, wie soziale Lebensqualität in städtischer Umgebung entstehen kann. Für ein nachhaltiges Resultat und eine gute Gemeinschaft müssen viele Parameter und Strategien verfolgt werden.

**Daniela Allmeier:** All die verschiedenen Aspekte und Projekte waren für sie sehr interessant, wenngleich die Kontexte alle verschieden waren. Die Projekte sind daher nicht unbedingt vergleichbar. Aber sie glaubt, dass es Gemeinsamkeiten gibt: Denn niemand hat explizit über die Gebäude geredet. Es scheint, der Aspekt des öffentlichen Raumes und der Raum zwischen den Gebäuden wird immer wichtiger. Der Klimawandel gibt diesen öffentlichen Räumen somit ein Revival.

**Rüdiger Lainer:** Ihn haben das schwedische und das französische Projekt überzeugt, denn sie sind nicht abhängig vom Design. Auch bei der Biotope City hat man nicht mit dem Design begonnen, sondern man hat vorab Kriterien, wie wir die Stadt entwickeln wollen, definiert. Wie man sieht, kann man die gleichen Ziele mit unterschiedlichen Ansätzen erreichen.

**Wojciech Czaja:** Haben wirklich alle an den gleichen Zielen gearbeitet?

**Rüder Lainer:** Er glaubt, dass dem so ist. Jeder möchte eine reale Stadt definieren. Alle arbeiten mit der Gleichzeitigkeit von Widersprüchen. Natur und Stadt sind kein Widerspruch, genauso wenig wie durchmischte Stadt und Ordnung. Es ist wichtig, eine lebenswerte Stadt zu kreieren. All die vorgestellten Projekte wenden sich vom traditionellen Weg der Blockbebauung ab. Jetzt gibt es neue Qualitäten und Anforderungen. Deshalb hat sich die Konzeption von Städten geändert.

**Catherine Centlivre:** Sie stimmt mit Daniela Allmeier überein: Der Fokus auf öffentliche Räume ist wichtig, nicht nur jener auf die Gebäude. Auch um Ressourcen und Baumaterialien regt sich aktuell eine große Diskussion. Man will damit die Natur in den Gebäuden abbilden. Kreislaufwirtschaft und Ressourcen könnten ein Thema für die anschließende Runde sein.

**Wojciech Czaja:** Wie diese Kriterien in die Stadt gebracht werden, wird in der zweiten Podiumsdiskussion besprochen. Welche Kriterien müsste man für neue Klimagesetze oder Klimatechnologien, die in einer zukünftigen Stadt etabliert werden sollen, definieren?

**Rüdiger Lainer:** Man kann nicht mehr zwischen einer „normalen“ oder einer klimarelevanten Stadt für die Zukunft wählen. Sie muss immer klimarelevant sein. Soziale und räumliche Differenzierung ist wichtig. Funktionale Variabilität und Flexibilität der Gebäude sowie der Raum dazwischen spielen eine Rolle. Der Raum zwischen den Objekten ist so wichtig wie die Objekte selbst.

**Wojciech Czaja:** Daniela Allmeier warf in ihrem Vortrag die gewagte These auf, dass Wasser keinen Wert hätte. Was können wir tun, um Wasser Wert zu geben?

**Daniela Allmeier:** Wasser wird den Wert zurückbekommen. Kriterien sollten immer bewertbar und vergleichbar sein. In Bezug auf das Klima ist das aber sehr schwierig. Das wirft die Frage auf: Werden wir in der Lage sein, Stadt zu planen trotz der sich schnell verändernden Umstände? Denn wir planen die Zukunft. Wenn es gelingt, Orte zu kreieren, wo Menschen sich gerne aufhalten, in frischer Luft und mit wenig Hitze, wo Leute interagieren, dann haben wir gute Arbeit geleistet.

**Wojciech Czaja:** Gibt es ein Best-Practice-Beispiel für jenen Ort, wo Leute sich gerne aufhalten? Gibt es eine Stadt, wo man denkt, das ist der perfekte Ort, um sich draußen aufzuhalten.

**Daniela Allmeier:** Im Süden, wo das Klima heißer ist, gibt es dichtere Städte mit schattigen Plätzen. Zum Beispiel funktionieren Städte in Italien oder Barcelona recht gut. Wichtig wird die Frage sein, wie Wasser gemanagt werden kann. Es gibt genügend Ideen und technische Instrumente, aber es fehlen die Werkzeuge, um diese Ideen zu implementieren und diese verpflichtend zu machen. Sie selbst hat eine Liste mit den Punkten zu diesen Werkzeugen gemacht. Sie freut sich darauf, diese im Anschluss übergeben zu können. Wasser muss als Ressource angesehen werden. Das Schwammstadt-Prinzip soll mit einem ganzheitlichen Zugang wahrgenommen werden. Jede Oberfläche hat ihre Funktion für das Wasser-Management.

**Wojciech Czaja:** Ist Schwammstadt auch ein Kriterium für den Royal Seaport in Stockholm? Denn Stockholm ist ja mit dem Schwammstadt-Konzept weit fortgeschritten.

**Martin Laursen:** Auch ADEPT haben damit gearbeitet. Ein Teil des Projekts „Royal Seaport“ ist erhöht, die Landschaftszone, der City Park für die gesamte Nachbarschaft. Das Wasser in allen Straßen wird genutzt, um die Bäume zu gießen und wird in die Grünräume geleitet. In Kopenhagen gibt es ein großes Projekt, das „The Climate Neighbourhood“, genannt wird. Hier sind die „green“ und „blue areas“ sehr gut miteinander verbunden. Es handelt sich hierbei um die Neugestaltung eines vorher sehr stark versiegelten Areals. Es ist ein Vorzeige-Projekt, wie existierende Quartiere renoviert werden können – nicht nur in Kopenhagen, sondern in ganz Europa. Die Klimakrise erfordert Bewusstsein von allen, denn sie betrifft die ganze Welt. Wir müssen die Welt in die richtige Richtung lenken.

**Wojciech Czaja:** Er fasst die Punkte Variabilität von Funktionen und Gebäudeeinheiten und Höhen sowie die Forderung nach Verständnis des hohen Stellenwerts des Wassers und Schwammstadt zusammen. Gibt es noch weitere spezifische Kriterien?

**Martin Laursen:** Für Großprojekte kann man sogar Baumaterialien direkt im Planungsgebiet züchten, um diese in der Zukunft zu verwenden. Das versucht ADEPT an einigen Orten bereits zu etablieren. Für ihn ist auch die Vermeidung von Segregation in der Stadt extrem wichtig. Denn Städte werden mehr und mehr zu Orten für wohlhabendere Menschen. Durch die Durchmischung von verschiedenen Wohn- und Mietformen und mit „mixed use“ kann man dem entgegenwirken. Das findet er wichtig, damit in Zukunft Städte nicht nur für Reiche da sind.

**Catherine Centlivre:** Clichy-Batignolles kann eine Illustration sein, wie Dichte in einer Stadt behandelt werden kann, um sie lebenswert zu machen. Freiräume, offene Felder vor dicht bebauten Flächen, die alle wichtigen Dienstleistungen anbieten, sind möglicherweise ein Vorschlag für ein neues Leben in einer Stadt der kurzen Wege. Das Problem ist, dass große freie Flächen – in Paris beispielsweise – sehr rar sind. Was kann Stadtplanung in diese Richtung anbieten? Das Kreieren von Übergangsorten könnte interessant sein. Sie stimmt mit Daniela Allmeier überein: Am wichtigsten ist es, Orte anzubieten, an denen sich Leute treffen können und sich wohlfühlen und von Landschaft und Natur profitieren können.

**Wojciech Czaja:** Er notiert weitere Kriterien: Wachsende Stadt, Biodiversität, keine Ausgrenzung, verschiedene Gebäudehöhen, höhere Dichte (speziell neben großen Plätzen), kurze Distanzen, die Öffnung von Übergangsorten. Er merkt an, dass in Clichy-Batignolles nicht nur Wohn- und Bürogebäude entstanden sind, sondern sich dort auch wichtige öffentliche Dienstleister wie das Palais de Justice niedergelassen haben. Diese Magnetfunktion könnte auch deshalb sehr wichtig sein, um ein gut funktionierendes öffentliches Leben zu gewährleisten. Das ist ein Kriterium, das er einbringen möchte.

**Daniela Allmeier:** Für eine lebenswerte Stadt braucht es einen großen Anteil an Grün innerhalb der Stadt. Sie fordert beispielsweise einen Park alle 250 Meter. Ein gutes öffentliches Verkehrssystem ist sehr wichtig. Weiters ist wichtig, den Menschen die Möglichkeit des Place-Makings zu geben. Speziell in Bezug auf öffentlichen Raum. Voids geben ebenfalls großartige Möglichkeiten für spontanes Place-Making. Es gibt immer wieder Spots, wo man nicht weiß, wie sie genutzt werden sollen. Man kann sie öffnen und soll sie nicht versiegeln. Man sieht, was passiert, zum Beispiel in Tempelhof. Es gibt sehr großes Potenzial in solchen Gebieten.

**Rüdiger Lainer:** Ein wichtiger Punkt ist Sinnlichkeit. Es hat mit Wahrnehmen von Raum und Dimension zu tun. Unterschiedliche Wahrnehmungen müssen in der Stadt erfahrbar werden. Das ist wichtig. Man kann das organisieren und planen.

**Wojciech Czaja:** Wenn man über Sinnlichkeit spricht, denkt man oft an alte Städte. Die meisten stimmen zu, dass alte Städte weltweit schöne öffentliche Räume haben. Gibt es



eine neue Stadt oder einen Platz, bei dem man an einen gut funktionierenden öffentlichen Raum denkt?

**Rüdiger Lainer:** Er denkt dabei an das Seeparkquartier und das Sonnwendviertel Ost. Hier gibt es verschiedene Ansätze, Raum, Licht, Mobilität und Kommunikation zu nutzen. Ein internationales Projekt, das ihn sehr beeinflusst hat, war die Rue Les Hautes Formes von Christian de Portzamparc in Paris. Städte müssen nicht gerade sein, sondern können fließen wie Gewässer. Man muss sich nicht an alte Vorlagen halten, sondern kann eigene Regeln erstellen. Neuer Urbanismus muss die Synthese finden zwischen verschiedenen Bebauungsformen.

**Martin Laursen:** Er war immer ein großer Fan von Vauban in Freiburg, wo ein alter Militärplatz in ein interessantes Mixed Use- und Wohngebiet transformiert wurde. Es ist geprägt von hervorragender Einfachheit und lokalem Charakter. Es gibt geteiltes Eigentum, wo jeder gemeinsam lebt, sowie eine großartige Mobilitätsstrategie. Denn wie mit Mobilität umgegangen wird, ist sehr wichtig. Fast alle Straßen sind autofrei und können von Kindern genutzt werden. Das vorgestellte Projekt in Stockholm hat auch nur eine zentrale Parkmöglichkeit. Einige Bewohner\*innen müssen somit bis zu 500 m zum Auto gehen. Jeder ist daher gezwungen, zu Fuß zu gehen, oder ein Fahrrad oder den öffentlichen Verkehr zu benutzen. Diese Strategie ist sehr wichtig.

**Catherine Centlivre:** Kopenhagen/Superkilen. Obwohl es gar nicht so grün ist, ist es sehr interessant. Denn es hat diese Plätze, wo Leute sich treffen können, spazieren, Kinder spielen. Die künstlerischen Interventionen mit viel Humor sind besonders hervorzuheben.

**Wojciech Czaja:** Er fasst die neuesten Kriterien zusammen: Großer Mix aus verschiedenen Nutzungsformen, Place-Making, „Voids“ (Leerstellen/Lücken/Leerstände) erhalten, künstlerische Interventionen, Sinnlichkeit in den Straßen. Was fehlt noch?

**Martin Laursen:** Er macht eine Bemerkung zum Kopenhagener Stadtteil Superkilen. Er ist ein gutes Beispiel dafür, wie diese Voids in der Stadt interagiert werden können. Es ist eine sehr attraktive Location. Vorher hatte es keinen Wert. Es gab einen großen Bottom-up Partizipationsprozess und der Wert steigerte sich so. Jetzt ist es einer der attraktivsten Plätze in der Stadt. Es ist ein Projekt, das Identität stiftet auch zu den Nachbargebieten hin. Bisher wurde nicht soviel über Identität gesprochen. Aber das ist auch immer wichtig. Place-Making ist oft der Schlüssel zu einem guten Projekt, um auch zu verstehen, was an einem Ort besonders ist.

**Daniela Allmeier:** Keine Hitzeinseln wäre ein großer Wunsch. Die Frage ist, wie kann man das erreichen bzw. verhindern? - Mehr Bäume, weniger Autos, weniger Versiegelung würden Lösungskonzepte sein.

**Catherine Centlivre:** Sie möchte abschließend die Faktoren Kollaboration und Verantwortung zum Kriterienkatalog hinzufügen.

## Session 2 „Der Wiener Kontext“ Panel 2 „Stadt Wien“



© Fotos: eSeL

Teilnehmer\*innen:

**Anna-Vera Deinhammer**, Stadtbaudirektion Wien, Circular City

**Bernhard Steger**, MA 21A – Stadtteilplanung und Flächenwidmung

**Pia Hlava**, Büro der Stadträtin für Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung

**Kurt Hofstetter**, Koordinator IBA\_Wien

Moderation:

**Wojciech Czaja**, Journalist

In Panel 2 wird nach einem Wechsel am Podium mit Vertreter\*innen aus der Verwaltung und Stadtplanung der Stadt Wien der im Panel 1 ausgearbeitete Kriterienkatalog besprochen. Es soll der Frage nachgegangen werden, wie diese Kriterien heute in die Stadtpolitik integriert werden können.

**Wojciech Czaja:** Es wurde im Panel 1 erörtert, welche Kriterien Stadtplaner\*innen in Wien und international aus Erfahrung anwenden. Es wurde ein Kriterienkatalog erstellt. Er bittet nun das neue Podium, diese Kriterien zu überprüfen auf Implementierbarkeit, Alltagstauglichkeit, Planbarkeit und Integrierbarkeit. Welche dieser Kriterien werden schon angewandt? Was funktioniert schon gut, was noch nicht so? Wo gibt es schon bessere Alternativen?

**Pia Hlava:** Oft ist die Verwaltung in der Rolle, Kriterien und Zielsetzungen vorzugeben und alle anderen müssen sich die Frage der Umsetzung stellen. Aber grundsätzlich hatte sie ein positives Gefühl, weil viel davon bereits bekannt ist und die Themen vertraut sind. Einige Themen haben in Strategien und Fachkonzepten eine Aufarbeitung in der Stadt erlebt. Sie glaubt, alle müssen an der Umsetzbarkeit und der Organisation, wie man zu dieser Zielsetzung kommt, arbeiten. Die Stadt bildet sich auch in der Verwaltung ab, die einen

eigenen Organismus darstellt. Wie ertüchtigt man diesen Organismus, dass diese Themen eine stärkere Rolle spielen und diese Ziele umgesetzt werden können?

**Bernhard Steger:** Er ortet auch inhaltlich große Übereinstimmung und ähnliche Positionen. Die Schwierigkeit ist, die Dinge in einer komplexen Umwelt umzusetzen. Man ist permanent mit Widersprüchlichkeiten rechtlicher, organisatorischer, finanzieller oder politischer Natur konfrontiert. Vieles vom Angesprochenen findet sich in Wien an Beispielen. Das Problem ist, diese Dinge in den Regelbetrieb zu bringen. Er vergleicht die Stadtverwaltung mit einem Tanker, der viel Energie braucht, bis er sich in Bewegung setzt. Jede kleinste Richtungsänderung braucht Energie. Aber wenn er einmal unterwegs ist, dann läuft er. Die flinken Beiboote können rascher reagieren. Diese braucht es, sie müssen einen Weg suchen, wo man durchkommt. Man ist hier gegenseitig aufeinander angewiesen.

**Anna-Vera Deinhammer:** Sie hat sich gefreut, dass der integrale Ansatz sehr stark zu spüren war. Die Einzelbetrachtungen von Gebäuden oder des Umraums hat ein Ende gefunden. Die Komplexität hat sich hingegen sehr erhöht. Ihr Gebiet ist die Kreislaufwirtschaft im Bauwesen, wie die Stadt zu einer Circular City gemacht werden kann, was die Bausubstanz und die Räume betrifft. Die Gesellschaft braucht Zeit, um mit neuen Wünschen und Gegebenheiten und somit auch mit der Klimawandelanpassung Schritt zu halten. Sehr viel Bewusstseinsbildung muss betrieben werden. Die angesprochenen Voids kommen einem kreislaufwirtschaftlichen Ansatz sehr entgegen. Es braucht Zeit, festzustellen, was die Gesellschaft mit diesen Orten machen möchte.

**Kurt Hofstetter:** Es wurde im Panel 1 eine Mischung aus Kriterien, Instrumenten, Zielen genannt. Um Kriterien zu entwickeln, müssen die Ziele klar sein. Soziale Gerechtigkeit und Alltagstauglichkeit sind zentrale Begriffe, wenn es um Quartiersentwicklung geht. Man darf nicht vergessen, dass manche Gesellschaftsgruppen bei den schnellen Veränderungen nicht mitkönnen. Hier soll Quartiersentwicklung möglichst gleiche Bedingungen für möglichst viele Menschen erzeugen, um am Leben teilhaben zu können.

**Bernhard Steger:** Der Bedeutung von Begrünungsmaßnahmen und offenen Flächen für Wassermanagement ist grundsätzlich nicht zu widersprechen. Es ist noch nicht allzu lange her, da wurden harte Plätze als Bühnen städtischen Lebens promotet. Jetzt sind sie fertiggestellt, aber schon hoffnungslos veraltet, weil sie diesem neuen klimafreundlichen Aspekt nicht entsprechen.

**Wojciech Czaja:** Er möchte sich in der folgenden Diskussion auf ökologische Maßnahmen konzentrieren und bringt die Schlagwörter Entsiegelung von Flächen, Schwammstadt, gute Ressourcen-Nutzung von Wasser ins Spiel und möchte wissen, wie man schneller auf konjunkturelle Entwicklungen technologischer, ökologischer, sozialer Natur reagieren kann?

**Kurt Hofstetter:** Bei allen Beispielen, außer jenem in Stockholm, wurde die Klimaanpassung erwähnt. Es war nicht von Klimaschutz oder der Erreichung des CO<sub>2</sub>-Ziels die Rede. Hier gibt es noch viel zu tun. Nur ein kleiner Teil beschäftigt sich damit und mit der

Erreichung des Klimaziels 2040/2050. Wir müssen ganz anders bauen, sonst ist das Klimaziel für 2040 außer Reichweite.

**Pia Hlava:** Sie möchte die Lanze für eine verdichtete Stadtstruktur brechen. Denn wenn neue Stadtentwicklungsgebiete mit einer gewissen Urbanität entstehen, kommen diese oft als Bedrohung bei der Bevölkerung an. Es heißt, es wird alles verbaut und zubetoniert. Dabei beugt jede urbane Struktur einer Entsiegelung vor, im Gegensatz zu einer lockeren Besiedelung, die einen enormen Bodenverbrauch mit sich bringt. Das ist in Bezug auf die Klimakrise nicht verantwortbar. Dichte und Durchmischung in Sachen Klimaschutz sind wichtig. Verkehr und Wärmeenergie sind immer noch die großen Treiber, die man in der Stadtstruktur entweder befeuern oder denen man entgegenwirken kann.

**Wojciech Czaja:** Ist Entsiegelung von einst versiegelten Flächen (Fußgängerzonen, Plätzen, Straßen), die in Zukunft anders genutzt werden, ein Thema? Wird so etwas bereits praktiziert?

**Bernhard Steger:** Er bejaht diese Frage. In Innenhöfen von Gründerzeitgebäuden waren sehr große Flächen ursprünglich versiegelt. Es gibt viele Projekte, dem entgegenzuwirken. Der Masterplan „Gründerzeit“ ist einer der Handlungsstränge. Bereiche werden aufgerissen. Wenn es nicht die verpflichtende Errichtung von Stellplätzen geben würde, würde das noch besser funktionieren. Mehr Grünland wurde gewidmet zum Beispiel in großen Bahnhofsarealen, wo vorher versiegelte Fläche war. Dort sind Parks im Entstehen, zum Beispiel am ehemaligen Betriebsgelände der Firma Hrachowina.

**Wojciech Czaja:** Stichwort Schwammstadt: Es wird in Wien schon einiges diesbezüglich gemacht. Wie geht es mit der Schwammstadt in Wien weiter und welche Möglichkeiten gibt es, mit Voids umzugehen.

**Anna-Vera Deinhammer:** Die Voids – das Wort bedeutet mehr als nur Leerstände – widersprechen der geforderten Schnelligkeit. Eine nachhaltig gebaute Umwelt ist eine, wo man sich Zeit lässt, um auch zu verhandeln, welche Funktion die Voids haben sollen und wie flexibel sie sein können. Man braucht einen „Void-Kümmerner“. Interessant war die Herangehensweise in der Seestadt Apsern, wo es ganz zu Beginn schon am Flugfeld künstlerische Interventionen gab und so Identität entwickelt wurde. Ist dieses Konzept, dieser Masterplan tragfähig für die Zukunft? Das ist ein Modell, das man auch gerne im Innerstädtischen anwenden könnte. Denn, was hier in dieser Diskussion fehlt: Wir haben große Ziele für 2050. 90 % der Gebäude, die wir 2050 bewerten werden, sind heute aber schon gebaut. Die größere Frage ist, wie geht man mit der gebauten Stadt um?

**Wojciech Czaja:** Was ist im Rahmen der IBA\_Wien im Hinblick auf die Themen Schwammstadt und Voids, klimatische Maßnahmen im Gebäudebestand und der Fassade und Gebäudenutzung geplant? Womit beschäftigt sich die IBA und wo stößt man an Grenzen?

**Kurt Hofstetter:** Die Seestadt, ein IBA-Projekt, stellt ein Schwammstadt-Testgebiet dar. Hier werden Erfahrungen gesammelt und diese evaluiert. Wahrscheinlich wird dort das Schwammstadt-Projekt weitergeführt. Bezüglich Begrünungen ist die Biotope City ein

gutes Beispiel. Es gibt eine eigene Broschüre „Hidden Treasures“. Auch dieses Projekt wird wissenschaftlich begleitet, um herauszufinden, wie diese Maßnahmen für die Zukunft greifen. Greenpass, Gebäudebegrünung und die Selbstverständlichkeit, größere Bäume zu pflanzen, geben Hoffnung und zeigen, wie schnell sich Dinge ändern können. Diese Aspekte zeigt die IBA auf, um sie wiederholbar zu machen.

**Wojciech Czaja:** Was können wir dagegen tun, dass keine Hitzeinseln mehr entstehen?

**Anna-Vera Deinhammer:** Es geht nicht nur mehr um das Design eines Gebäudes. Die Materialwahl der Hülle ist ein großer Faktor, bei dem man auch im Hinblick auf Hitzeinseln ansetzen muss.

**Bernhard Steger:** Er plädiert dafür, einen möglichst hohen Wasserverdunstungs-Anteil in die Stadt zu bringen, über Pflanzen, über offene Flächen, darüber, dass Wasser stärker in der Gestaltung des öffentlichen Raums eingesetzt wird.

**Pia Hlava:** Man muss eine gewisse Verteilungsgerechtigkeit im öffentlichen Raum schaffen. Was für Gebäude gilt, gilt auch für den öffentlichen Raum.

**Wojciech Czaja:** Mobilität und Autos, Mobility Points. Ist das ein Thema für die IBA\_Wien?

**Kurt Hofstetter:** Nachdem es sich um soziales Wohnen handelt, hat man viel mit Bauträgerwettbewerben zu tun. Dort sind Mobility Points mittlerweile eine Grundregel. Es wird als Standard in die Ausschreibungen übernommen, genauso wie der Umgang mit Garagen – weg von Tiefgaragen hin zu multifunktionalen Hochgaragen.

**Bernhard Steger:** Mobilität zählt zu den wichtigsten Aufgabenfeldern in Bezug auf die Reduktion der CO<sub>2</sub>-Emissionen. Sie ist in der Stadt ca. für 40 % des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes zuständig. Wohnen und Parken muss getrennt werden. Sammelgaragen sind ein Lösungsansatz. Mobilitätsstationen im öffentlichen Raum oder in einzelnen Quartieren können Alternativen zum persönlichen PKW-Besitz darstellen. „Der Weg zum Auto muss mindestens so weit sein wie der Weg zum nächsten öffentlichen Verkehrsmittel“.

**Wojciech Czaja:** Wie manifestiert man in neuen Quartieren Sinnlichkeit und Identität?

**Kurt Hofstetter:** Einer der größten Schlüssel überhaupt ist, den ruhenden Verkehr rauszunehmen, um Raum zu schaffen, damit sich etwas anderes entwickeln kann.

**Pia Hlava:** Stichwort Identität: Es ist wünschenswert, ein Quartier zu erschaffen, das auch die angrenzenden Nachbarschaften anspricht. Interaktion ist ein wichtiger Punkt, um Sinnlichkeit reinzubringen.

**Anna-Vera Deinhammer:** Sie glaubt, Sinnlichkeit geht von den Menschen aus. Die Hülle unterstützt die Lebensqualität des öffentlichen Raums. Es geht darum, den Menschen im Freiraum Sinnlichkeit erleben zu lassen, indem er einfach dort ist.



**Bernhard Steger:** Beim Thema Sinnlichkeit haben wir Aufholbedarf. Wo es gelingt, historische Zeugnisse in die Stadtentwicklung zu integrieren, passiert es sehr stark, z. B. beim Projekt Nordbahnhof – freie Mitte. Sinnlichkeit entsteht auch, wenn es Abwechslung gibt.

**Wojciech Czaja:** An welcher Stadt könnte man sich ein Beispiel nehmen, wenn man von Sinnlichkeit spricht?

**Kurt Hofstetter:** San Gimignano

**Anna-Vera Deinhammer:** Chicago

**Bernhard Steger:** Sønder Boulevard, Kopenhagen

**Pia Hlava:** Lissabon

### Session 3 „Prozesse und Akteur\*innen“ Vorträge

**Wenke Christoph, Staatssekretärin für Wohnen, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, Berlin: Planungsprozesse in Berlin**



Wenke Christoph © Foto: eSeL

Wenke Christoph spricht in ihrem Vortrag über die Neubau-Quartiere in Berlin im Bezug auf die klimagerechte Stadt und im Hinblick auf Planungsprozesse. Laut Christoph ist Berlin eine wachsende Stadt mit wachsenden Flächenansprüchen. Mehr Wohnungsbau und mehr soziale und andere Infrastrukturen bedeuten mehr Versiegelung von Flächen. Sie fokussiert auf die Frage, wie diese Neubaugebiete möglichst klimagerecht und nachhaltig in Bezug auch auf demokratische, partizipative, soziale und ökologische Stadtentwicklung gebaut werden. Christoph weist darauf hin, dass Berlin momentan mit Wohnraum unterversorgt ist. 16 neue Stadtquartiere machen ca. 25 % des Neubaupotenzials aus. Wo liegen Neubaupotenziale? Einige Flächen sind erst reserviert für die Stadtentwicklung. Einige sind schon weiterentwickelt. Umplanungen können noch vorkommen

entgegen den ursprünglichen Potenzialschätzungen. Die 16 neuen Stadtquartiere sind in der ganzen Stadt verteilt. Die größten Flächen sind im Nord-Westen, andere eher in den Außenbezirken, aber einzelne auch in der Innenstadt. Namentlich genannt werden die Beispiele Europa City am Berliner Hauptbahnhof, Johannestal und Adlershof, Buckower Felder und Neue Mitte Tempelhof.

Die Festlegung der 16 Stadtquartiere hat den Sinn, die Aktivitäten aller beteiligten Ressorts zu bündeln, diese Quartiere und deren Aufbau zu priorisieren, um diese schneller nachhaltiger und resilienter gegenüber klimatischen und sozialen Veränderungen zu machen, um qualitativ hochwertige Wohn- und Lebensräume zu schaffen. Eine Herausforderung stellt bei diesen Projekten die Koordination der verschiedenen Ansprüche und Planungsprozesse dar. Um alle Beteiligten zusammenzuführen, den Wohnungsbau zu beschleunigen, verbesserte Flächenvorsorge zu ermöglichen und Ressourcen sinnvoll und koordiniert einzusetzen, gibt es mittlerweile eine Taskforce des Landes Berlin für Stadtquartiere und Entwicklungsräume. Zentral ist ebenfalls die frühzeitige Beteiligung von Bürger\*innen, um die Akzeptanz für Neubau-Vorhaben zu schaffen. Seit 2019 gibt es in Berlin Leitlinien für die Beteiligung von Bürger\*innen. Werkstattverfahren, bei denen Planungsbüros Ansätze im Dialog mit der Bevölkerung erarbeiten, sind inzwischen in Berlin üblich.

Im Hinblick auf den Klimaschutz müssen laut Christoph folgende Faktoren besonders berücksichtigt werden: Mobilität, Regenwasser und Energieerzeugung. Als Beispiel, bei dem diese Faktoren bereits berücksichtigt werden, nennt sie wiederum das Projekt Buckower Felder. Dieses ist als autofreies Quartier geplant. Der Straßenraum wird anders aufgeteilt werden. Anger Straßen für die Regenwasserversickerung werden entstehen, Fassaden werden begrünt. Beim Beispiel Studentendorf Adlershof spielen ebenfalls das Regenwassermanagement sowie die Bepflanzung einer Regenwassermulde eine wichtige Rolle. Zusammenfassend erklärt Wenke Christoph, dass man ca. 30 Jahre braucht, um ein neues Stadtquartier zu schaffen: 10 Jahre für die Planung, 10 Jahre für den Bau und für Anpassungen, 10 Jahre für Besiedelung und Schaffung von sozialen Netzen. Planung hört nicht auf, wenn die Wohnungen fertiggestellt sind, sondern geht in eine neue Phase mit neuen Herausforderungen.

### **Biografie Wenke Christoph**

Wenke Christoph wurde 1981 in Königs Wusterhausen geboren. Von 2001–2007 Studium der Geographie und Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin. Von 2005–2006 Auslandsstudium an der Universität Nanjing in China. 2014 Fernstudium der Nachhaltigen Entwicklungszusammenarbeit an der Technischen Universität Kaiserslautern. Von 2007 bis 2013 freiberufliche Moderatorin und Trainerin in der Jugend- und Erwachsenenbildung. 2013 Projektassistentin für die Rosa-Luxemburg-Stiftung (RLS). 2016 Leiterin des RLS-Regionalbüros Südosteuropa in Belgrad und 2017 Referentin für Südosteuropa, Süd- und Westeuropa für die Rosa-Luxemburg-Stiftung. Seit August 2020 ist sie Staatssekretärin für Stadtentwicklung und Wohnen in der Senatsverwaltung in Berlin.

**Ingrid Breckner, HafenCity Universität Hamburg  
Wer gestaltet Quartiere?**



Ingrid Breckner © Foto: eSeL

Das Thema „Wer gestaltet Quartiere?“ beschäftigt Ingrid Breckner, seit sie als Stadtsoziologin in Städten unterwegs ist. Sie erklärt, dass sie als Soziologin aber eine andere Perspektive einnimmt. Es geht ihr nicht um die große Planung, sondern um das, was dabei rausgekommen ist. Quartiere existieren in bestehenden Städten und werden in neuen Stadtgebieten geplant. Unter Quartier versteht man mehr als nur eine Ansammlung neuer Gebäude. Ihre Definition von Quartier lautet: Quartiere sind immer und überall auf der Welt Ergebnisse menschlicher Handlungen und Individuen, Gruppen und Institutionen. Sie repräsentieren eine Vielfalt urbaner Lebenswelten und sind Orte der Orientierung und Identifikation genauso wie Verbindungsglieder zwischen Nutzer\*innen und Stadtgesellschaft. In ihnen manifestiert sich die Trennung und Mischung urbaner Funktionen.

Ingrid Breckner möchte alle Akteur\*innen auffordern, in bereits gewachsenen Quartieren zu lesen und sie zu analysieren, um daraus Anregungen für Stadtgestaltung zu gewinnen, weil man dadurch zu anderen Lösungen kommt.

Anschließend geht Breckner näher auf die Seestadt Aspern ein. Dort wurde ihrer Meinung nach ein neuer Stadtteil mit unterschiedlichen Quartieren und urbanen Funktionen gebaut. Die Quartiere der Seestadt Aspern entstehen in Kooperation der Entwicklungsgesellschaft Wien 3420 aspern development AG unter Miteinbeziehung der Masterplaner, der Magistratsabteilungen der Stadt Wien, von Bauträgern und Fachleuten aus Planung, Architektur sowie der IBA\_Wien, die einen Fokus auf das neue soziale Wohnen legt und versucht, diesen IBA-Prozess auch für diesen Stadtteil bald nutzbar zu machen. Ein internationaler Beirat wurde zur Qualitätssicherung herangezogen. Das Stadteilmanagement, Wissenschaftler\*innen, die zur Seestadt forschen und Investierende und Arbeitende tragen ebenfalls zur Entwicklung dieses Stadtteils wesentlich bei. Alle Akteur\*innen, die an der Gestaltung von Quartieren im Bestand und im Neubau mitwirken, sollten berücksichtigen, dass sie...

- als Orte des Alltags durch Funktionsmischung funktionieren
- soziale Begegnung im öffentlichen Raum ermöglichen
- die Koexistenz unterschiedlicher homogener Lebensstile unterstützen. (Es wird immer eine Entmischung geben, wenn die planerisch verordnete Mischung nicht funktioniert. Das hat sie in den letzten 30 Jahren mehrfach in Quartieren erlebt, die

dann entsprechend zu Problemquartieren geworden sind, weil ein Teil der Leute ausgezogen ist.)

- als Refugium der Entlastung von urbanen Zumutungen dienen
- gesellschaftliche Integration von Fremden und Hilfsbedürftigen erleichtern
- Gelegenheiten zur Identifikation bieten
- Sozialisations- und Lernprozesse prägen

Abschließend wünscht sich Breckner einen vielschichtigen Geist auch bei der Gestaltung zukunftsfähiger „quartierlicher“ Lebenswelten und neuer Stadtgebiete.

**Biografie Ingrid Breckner**

Seit 1995 Professur Stadt- und Regionalsoziologie (bis 2005 an der TU Hamburg-Harburg und danach an der HafenCity Universität Hamburg). Ihre Lehre konzentriert sich auf Stadtsoziologie, Methodologie und empirische Sozialforschung und Forschung im Bereich sozialer Stadtentwicklung, Migration, (Sub-)Urbanisierung und regionaler Esskultur.

**Robert Temel**

**Quartiershäuser im Sonnwendviertel, Wien**



Robert Temel © Foto: eSeL

Im letzten Vortrag des Tages stellt Robert Temel ein konkretes Beispiel, das Sonnwendviertel Ost in Wien, das in der Nähe des Wiener Hauptbahnhofes gelegen ist, vor. Sein Bezug zu diesem Projekt rührt daher, dass er im Auftrag des Grundeigentümers, der ÖBB, die Verfahrensorganisation für das Konzeptverfahren gemacht hat. Er möchte unter anderem über die Akteur\*innen bei der Entstehung dieses Viertels erzählen.

Der ursprüngliche Masterplan von 2010 wurde an die neuen Herausforderungen angepasst. Deswegen wurde ein kooperatives Planungsverfahren gestartet. Dieses stellte eine neue Methode für Wien dar. Fast 50 Architekturbüros haben sich gemeldet, 6 wurden ausgewählt, die hier mitgeplant haben, gemeinsam mit Fachplaner\*innen, mit einer Verfahrensorganisation und mit einer Begleitgruppe. Er erklärt den Ablauf des Konzeptverfahrens und die dafür vorgesehenen Beurteilungskriterien:

- Qualität des Nutzungskonzeptes
- Nutzer\*innenvielfalt
- Bezug auf Freiraum-Mobilitätskonzept

- Erdgeschoßnutzung
- Prozessqualität, Realisierbarkeit
- Qualität der Architektur

Es gab laut Temel zwei Quartiershäuser-Verfahren. Die Quartiershäuser mussten mit besonderer Nutzungsmischung (keine reinen Wohnhäuser), architektonischer Gestaltung und dem Bezug zum Freiraum besondere Ansprüche erfüllen. Zwei Beispiele an Quartiershäusern im Sonnwendviertel Ost seien hier genannt:

1. Gleis 21: Hierbei handelt es sich um ein Baugemeinschaftsprojekt mit gefördertem Wohnbau. Es ist ein Holzbau. Man versucht, viel für den Stadtteil zu bieten: 4 Wohnungen für Geflüchtete, einen Veranstaltungssaal, ein eigenes Kulturprogramm sowie eine Musikschule.
2. Grätzelmixer: Dies ist ein frei finanziertes, im Wohnungseigentum realisiertes Projekt mit eigenem Veranstaltungssaal und Atelier.

Temel ist der Meinung, dass sehr viele Dinge, die geplant und angestrebt waren, erfüllt wurden. Er betont aber auch, dass das Quartier Sonnwendviertel Ost sowohl Vor- als auch Nachteile hat.

### **Biografie Robert Temel**

Robert Temel ist selbstständiger Architektur- und Stadtforscher sowie Berater in Wien. Er studierte Architektur an der Universität für angewandte Kunst Wien und absolvierte das Postgraduate-Programm Soziologie am Institut für Höhere Studien in Wien. Seine Forschung und Beratung befassen sich mit der Nutzung und Herstellung von Architektur und Stadt mit Schwerpunkt auf Wohnbau, Stadtplanung und öffentlichen Raum. Sprecher der Plattform Baukulturpolitik seit 2013, Mitglied des Beirats für Baukultur im Bundeskanzleramt seit 2013. Mitbegründer und Vorstandsmitglied der Initiative für gemeinschaftliches Bauen und Wohnen 2009 bis 2019. Mitbegründer und Aufsichtsratsvorsitzender der WoGen Wohnprojekte-Genossenschaft e.Gen. seit 2015.



## Podiumsdiskussion



© Fotos: eSeL

**Wenke Christoph**, Staatssekretärin für Wohnen, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, Berlin

**Ingrid Breckner**, Soziologin, HafenCity Universität Hamburg

**Robert Temel**, Stadtforscher, Wien

**Arnold Brückner**, KABE Architekten, Architekt des Grätzelmixer, Wien

**Veronika Felber**, Architektin und Bewohnerin von Gleis 21, Wien

**Moderation:** Rudolf Scheuvs, TU Wien

**Rudolf Scheuvs:** Vor dem Hintergrund der Seestadt Aspern: Wie baut man eine Stadt? Er möchte bewusst die Diskussion auf die städtebauliche Ebene heben. Was macht in der Quartiersentwicklung die Grundstruktur aus? Wofür muss man Sorge tragen, wo beginnt die Gemütlichkeit? Wo sind die Grenzen in der Planung?

**Ingrid Breckner:** Man sollte von soziotechnischer Infrastruktur sprechen, die alle technischen Lebensbereiche abbildet.

**Arnold Brückner:** Für das Projekt von KABE Architekten war die Kleinteiligkeit am wichtigsten – eine möglichst hohe Diversität und somit eine hohe Anzahl von Nutzer\*innen. Wir haben die Nutzer\*innen in den Mittelpunkt gestellt und davon ausgehend das Projekt entwickelt.

**Veronika Felber:** Der vorgegebene Rahmen der Stadtplanung war ganz wesentlich. Wenn Kriterien schon festgelegt sind, kann man sich als Gruppe finden und ein so großes Unterfangen auf sich nehmen.

**Robert Temel:** Neue Stadtteile kann man nicht wie Gründerzeitstadtteile bauen. Eine Lehre aus dem Sonnwendviertel ist, dass man einen gewissen Anteil an Kleinteiligkeit schaffen sowie professionelle und weniger professionelle Akteure vereinen soll.

**Rudolf Scheuvs:** Wo liegt die Aufgabe von Planung an solchen Prozessen? Was soll in der Planung vorbereitend laufen?

**Wenke Christoph:** Infrastruktur ist eine wichtige soziale Frage. Für wen und für welche Nutzung wird sie geplant? Welche Infrastrukturen sind wichtig (Mobilität, Bildung)? Es macht Sinn, mit den zukünftigen Bewohner\*innen, den Nachbarschaften und den mitarbeitenden Akteur\*innen in den Prozess zu gehen.

**Rudolf Scheuvs:** Was müssen Pläne leisten? Was sind die Erfahrungen damit?

**Ingrid Breckner:** Sie hat in Hamburger Neubauquartieren Untersuchungen mit Studierenden gemacht und oft fehlende Kleinigkeiten entdeckt: Parks ohne Toiletten oder Trinkmöglichkeiten. Die kleinen Infrastrukturen, die Treffräume bieten, sind spannend.

**Rudolf Scheuvs:** Planung ist ein eigener Tanker geworden. Was hat der städtebauliche Plan gebracht und was war vollkommen überflüssig und hätte man gar nicht gebraucht?

**Arnold Brückner:** KABE Architekten sind im zweistufigen Baugruppenverfahren eingestiegen. Der Schwerpunkt lag bei der Aktivierung der Erdgeschoßzone. Dort forderte der Wettbewerbsbeitrag ein sehr detailliertes Konzept. Es war allerdings schwierig, jemanden zu finden, der mitmachte und konkrete Ideen hatte. Sehr ähnliche Konzepte wurden eingereicht. Man sollte zuerst die Voids definieren und in einer zweiten Phase überlegen, wie man diese befüllen kann.

**Veronika Felber:** Es gab Rückmeldung beim Wettbewerb, ob man sich sicher sei, so viele verschiedene Nutzungen unterbringen zu können. Es wurde hier bereits sehr viel umgesetzt. Man muss andere Leute mit ins Boot zu holen. Es ist auch ein finanzielles Risiko, die Erdgeschoßzonen zu bespielen.

**Robert Temel:** Nicht nur sechs Architekturbüros haben dort geplant, sondern auch Landschaftsplaner\*innen, Verkehrsplaner\*innen, Städtebauer\*innen, politische Akteur\*innen, technische Akteur\*innen der Stadt. Alle Ideen wurden diskutiert. Er denkt, wir brauchen überstaatliche und staatliche Klimaschutzkonzepte. Klimaschutz in der Stadtentwicklung ist natürlich eine staatliche Aufgabe, auch Klimawandelanpassung ist eine staatliche Aufgabe mit enormer Folgewirkung. Freiräume kann man kaum planen. Alles muss finanziert werden. Das ist das Grundproblem für den vorher genannten „Void-Kümmerer“.

**Wenke Christoph:** In Berlin existierten vor 20 Jahren sehr viele Freiräume. Das macht die Attraktivität von Berlin aus. Wir befinden uns in einer Entwicklung, wo das Image noch da ist. Mit den neuen Stadtquartieren wird viel zugebaut in der Stadt, aber nicht komplett versiegelt. Freiräume werden berücksichtigt, bestehende umgeplant. Selten wird etwas „liegen gelassen“ und geschaut, wie die Menschen es sich aneignen. Es ist eine Herausforderung für die Planung, nicht Sachen bis ins kleinste Detail festzulegen. Es müssen sehr früh Allianzen mit späteren Nutzer\*innen geplant werden, damit die Quartiere, die gebaut werden, auch tatsächlich den Bedürfnissen entsprechen.

**Rudolf Scheuvs:** Was kann man aus solchen speziellen komplexen Projekten an Erfahrungen für andere Aufgaben mitnehmen, wie zum Beispiel das Sonnwendviertel Ost oder das Haus der Statistik in Berlin?

**Ingrid Breckner:** Allianzen über lange Zeit wirkmächtig zu halten, ist sehr schwierig. Man kann daraus lernen, dass Allianzen wichtig sind und dass sich Leute engagieren wollen.

**Rudolf Scheuvs:** Was muss Planung leisten? Ein Teil im Sonnwendviertel ist als größter klassischer Bauträgerwettbewerb Wiens abgehalten worden. Bei der anderen Seite ist es viel freier abgelaufen.

**Arnold Brückner:** Wir als Akteur\*innen und Bewohner\*innen sind dankbar für den Freiraum, in dem man etwas ausprobieren kann. Die Stadt hat hier einen Testballon fliegen lassen.

**Rudolf Scheuvs:** Faktor Zeit: Was muss ich wo an Vorleistungen erbringen?

**Ingrid Breckner:** Man muss die Zeitstruktur für mögliche Veränderungen mitdenken.

**Robert Temel:** Vergleich Sonnwendviertel Ost und West. Gut wäre, wenn man Ost und West mischen könnte, das kann man daraus lernen. Es wird nicht funktionieren, wenn man innerstädtische Konzepte auf Stadtrandgebiete umlegt.

**Rudolf Scheuvs:** Wer hat Verfügungsrechte über Grund und Boden? Wie gehe ich mit dem wichtigsten Instrument in der Stadtentwicklung um? Wie steuere ich Entwicklungen? Wo gebe ich Anstöße, wo halte ich mich zurück? Wie gehe ich mit Planung an sich um, gerade was Quartiere betrifft? Ist es noch der klassische städtebauliche Wettbewerb – eine Jury wählt aus? Oder braucht es eine andere Qualität von Verfahren und Prozessen? Wir haben es in der IBA\_Wien diskutiert unter dem Label „neue soziale Quartiere“.

**Robert Temel:** Kooperative Planungsverfahren, Konzeptverfahren sind neue Arten von Planungsverfahren. Im Sonnwendviertel Ost und auch in der Seestadt Aspern ist einiges gelungen.

**Veronika Felber:** Sie findet, man soll nicht auf den Meistbietenden für ein Grundstück setzen, sondern darauf, wer die besten Konzepte und andere Kriterien bietet. Das hat im Sonnwendviertel gut funktioniert.

**Arnold Brückner:** Die Grundstücksvergabe aufgrund eines bewerteten Konzepts ist das wichtigste, um Qualität durchzusetzen. Man könnte noch eine Planungsebene für die Nutzer\*innen einführen.

**Wenke Christoph:** Sie findet, die Frage der Boden- und Liegenschaftspolitik ist sehr wichtig. In Berlin gibt es keine landeseigenen Flächen mehr zu verkaufen, sondern nur noch ein Erbbaurecht zu vergeben. Planung hat oft die Aufgabe, Konflikt-Management zu betreiben. Man sieht vor allem in neuen Stadtquartieren, wie Ansprüche in Einklang gebracht werden

können. Es braucht gesamtstädtische Verantwortung, damit die Stadt nicht vor sich hin segregiert.

**Ingrid Breckner:** Dies betrifft den Punkt, wie Quartiere mit der Gesamtstadt zusammenspielen. Sie fragt sich nur, ob die Planung allein die Aufgabe des Konflikt-Managements hat. Es bräuchte mehr Menschen, die sich professionell mit Konfliktmanagement auseinandersetzen, um die Planung zu entlasten. Man muss Planung evaluieren, um zu sehen, was man ändern kann. Zuviel Offenheit ist auch nicht gut, weil Menschen oft nicht wissen, wie sie sich Räume aneignen können.

**Rudolf Scheuvs:** Wer sind jene, über die wir reden? Wen bindet man in diese Prozesse ein, wen nicht? Was unterscheidet Sonnwendviertel Ost vom Alltag in anderen neuen Stadtquartieren. Wer ist an solchen Prozessen beteiligt?

**Ingrid Breckner:** Parteien müssen auch gezielt eingeladen werden, damit sie sich stärker einbringen können. Das muss besonders in Nachbarschaften mit „schwierigen“ Vierteln passieren.

**Arnold Brückner:** Beim Grätzelmixer war das die Schwachstelle. Denn den Testballon, den diese Baugruppenprojekte geboten haben, haben vor allem die „Stadt-Fans“ ergriffen. Ein Anteil von 30 % der Beteiligten im Baugruppenprojekt hat mit dem Planen zu tun. Es handelte sich hauptsächlich um Architekt\*innen und Ingenieur\*innen.

**Veronika Felber:** Soziale Verantwortung ist ein gutes Stichwort. Das Wissen, wo passiert was, was ist eine Baugruppe, ist Voraussetzung. Es privilegiert dazu, schöne Wohnungen und Stadtteile machen zu können. Das möchte man zurückgeben und die Blase aufmachen. Bei uns gibt es daher vier Wohnungen für Geflüchtete, Alters- und Herkunftsdiversität und den Kulturraum.

**Robert Temel:** Er hält Beteiligung für sehr wichtig. Städte wie Hamburg und Berlin haben eine größere Erfahrung in zivilgesellschaftlichen Miteinbeziehungsprozessen. Für Wien kann er sich beispielsweise ein Werksatt-Verfahren nicht vorstellen. Manche Leute wollen sich aber gar nicht beteiligen. Das ist in Ordnung.

**Rudolf Scheuvs:** Welche sind jene Projekte, wo sich die Diskussionsteilnehmer\*innen wiederfinden? Welches würden sie als Vorbild nehmen?

**Robert Temel:** In Wien sind es das Sonnwendviertel sowie die Seestadt Aspern. Auch die Neuleopoldau ist eine schöne Mischung aus Bestandsbauten, Neubauten und altem Grünraum. Aus diesen Projekten kann man sowohl in Wien als auch anderswo lernen.

**Veronika Felber:** Ein interessantes Projekt ist die Kalkbreite in Zürich, die auf einem un-wirtschaftlichen Grundstück ein schönes Projekt entwickelt hat. In Wien ist es unser Haus Gleis 21, weil wir auch im Rahmen der Wohnbauförderung zu einem leistbaren Preis viele Qualitäten umsetzen konnten. Alle Beteiligten haben sich sehr engagiert.

**Arnold Brückner:** Er zitiert eine Akteurin: „Wenn Kinder Banden bilden, hat es funktioniert“. Als ein Leuchtturmprojekt nennt er das Projekt am Blumengroßmarkt in Berlin, weil man dort ungeheure Komplexität zwischen dichtem Wohnen und Arbeiten unter einem Dach in einem architektonisch vorbildlichen Projekt findet. Zu den besten Wiener Projekten gehört für ihn der Grätzelmixer, weil es in Wohnungseigentum realisiert wurde und trotzdem die gemeinschaftlichen Aspekte mitbearbeitet wurden.

**Wenke Christoph:** Es gibt wenige Projekte, wo alles funktioniert. Es gibt spannende Quartiere (nicht aus planerischer Sicht) wie zum Beispiel das Kottbusser Tor. Es ist kein Gebiet, wo man sich wohlfühlt. Es gibt enorme soziale Probleme und Nutzungskonflikte. Jedoch ist seit über 10 Jahren die Initiative Kotti & Co ein Erfolgsprojekt. Es wurde von Mieter\*innen organisiert, die dazu beigetragen haben, Wohnraum zu re-kommunalisieren.

**Rudolf Scheuvsens:** Das, was wir mit Quartier verbinden, hat auch viel mit emotionaler Bindung zu tun. Allein die Sprache macht schon deutlich, ob ich mich damit verbunden fühle oder nicht. Das sind Dinge, die sich entwickeln müssen. Die brauchen Zeit. 90 % der Stadt sind schon gebaut. Man muss auch den Fokus auf den Bestand legen. Was leistet das Neue für das Alte? Er nimmt aus der Diskussion mit: Was macht ein erfolgreiches Projekt aus? – Das ist nicht mehr die Autor\*innenschaft der Architekt\*innen, sondern wenn Kinder Banden bilden, ist ein Projekt erfolgreich.

## Filmscreening und Q&A

Aus der Reihe „Homo Urbanus“ von Bêka & Lemoine



Louise Lemoine © Foto: eSeL

Filmplakat: „Homo Urbanus Dohanus“ Bêka&Lemoine

Der gezeigte Film „Homo Urbanus Dohanus“ (Frankreich, 62 min.) ist Teil der Reihe „Homo Urbanus“ und porträtiert die Stadt Doha, die Hauptstadt Katars. Die Filmreihe ist eine lebendige Hommage an den öffentlichen Raum. In Form einer Reise um die Welt (10 Filme, 10 Städte) lädt das Projekt dazu ein, die vielfältigen Formen und komplexen Interaktionen, die tagtäglich zwischen Menschen und ihrer urbanen Umgebung bestehen, im Detail zu beobachten. Mit Hilfe visueller Anthropologie und Beobachtungskino nehmen diese Filme den urbanen Menschen unter die Lupe und regen dazu an, individuelles und kollektives Verhalten, zwischenmenschliche Dynamiken, soziale Spannungen und die wirtschaftlichen und politischen Kräfte genauer zu betrachten.



Anhand von spontanen visuellen Notizen wird der urbane Mensch sowohl innerhalb seiner Gruppe als auch als Individuum betrachtet und so die Umrisse der Stadt nach einer Art emotionaler Geographie neu entworfen.

**Biografie Louise Lemoine**

Louise Lemoine ist eine französische Videokünstlerin und Filmemacherin. Gemeinsam mit Ila Bêka, mit dem sie seit 2005 zusammenarbeitet, gründete sie 2005 die Forschungs- und Kreativ-Plattform Bêka&Partners. Bêka&Lemoine konzentrieren sich in ihren Arbeiten hauptsächlich auf das Experimentieren mit neuen Erzähl- und Filmformen in Bezug auf zeitgenössische Architektur und städtische Umwelt. Ihr Interesse richtet sich vor allem darauf, wie die gebaute Umwelt unser tägliches Leben formt und beeinflusst. 2008 erschien ihr erster gemeinsamer Film "Koolhaas Houselife", der von der internationalen Kritik als "architektonischer Kultfilm" gefeiert wurde. Viele ihrer weiteren Filme wurden auf wichtigen internationalen Filmfestivals ausgezeichnet. 2016 wurde das Gesamtwerk von Louise Lemoine und Ila Bêka vom Museum of Modern Art in New York erworben.



















# IMPRESSUM

## **Wir sind Quartier. Stadtentwicklung in der Klimakrise**

Symposium am 14. Oktober 2020

Beiträge zur IBA\_Wien 2022 BAND 23

### **Herausgeberin**

IBA\_Wien 2022

Neues soziales Wohnen

### **Verfasser\*innen**

Az W Architekturzentrum Wien

### **Covergestaltung**

IBA\_Wien 2022, Stefan Goller

Claudia Kozák

### **Druck**

druck.at

### **Copyright**

Das Copyright für die Texte liegt bei den Autor\*innen. Das Copyright für die Abbildungen liegt bei den Fotograf\*innen bzw. Inhaber\*innen der Bildrechte. Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagsfotos: @ IBA\_Wien/ eSel.at

Im Auftrag der IBA\_Wien 2022, MA 50, Wohnbauforschung  
Wien, 2021

ISBN 978-3-903474-01-7



# INTERNATIONALE BAUAUSSTELLUNG WIEN 2022 NEUES SOZIALES WOHNEN

[www.iba-wien.at](http://www.iba-wien.at)  
ISBN 978-3-903474-01-7